

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Wer meynts gut?

[urn:nbn:de:bsz:31-257642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-257642)

sch ist, an Einem Tage viele Tausende ihrer Wittmenschen zu erwürgen, so wird dafür Gott, als für die größte Wohlthat von ihm, viel feyerlicher gedankt, als für den fruchtbaren Regen, der das Land erquicket, das für Arme und Reiche Brod tragen soll. — So ist der Mensch! Durch Ueberfluß und Gewohnheit verlieren in seinen Tugenden die besten und köstlichsten Dinge ihren Werth. Aber ist das nicht eben so verkehrt, als wenn wir dem sogenannten Heldentugenden einen Vorzug vor der alltäglichen Erfüllung der allgemeinen Menschen- und Bürgerspflichten geben wollten? Fürwahr! Die gemeinsten Güter sind die kostbarsten. Ein einziger geübter Athemzug hat für den lebenden Menschen mehr Werth als alles Gold, das in und auf der Erde ist; und wenn wir einem einzigen Kinde das Leben retten, so haben wir mehr Gutes damit gethan, als wenn wir das Blut unsrer Feinde in großen Strömen vergießen. O daß wir einmal den wahren Werth der Güter recht kennen und schätzen lernten! wir würden dann auch der vernünftigen Entschloßung fähig seyn, nach dem einzig Nothwendigen zu streben.

Wer meynt's gut?

Wer Gott bey jedem Schritte fraget,
Ihm Dank für Leid und Freude saget,
Nichts wider sein Gewissen thut —
Der meynt's mit seinem Schöpfer gut.

Wer vom Gefühl der Liebe brennet,
Und jeden Menschen „Bruder“ nennet,
Und jedem Brudersdienste thut —
Der meynt's mit seinem Nächsten gut.

Wer sich nicht nährt von Schmeicheleyen,
Beleidigungen kann verzeihen,
Nichts wegen eignen Vortheils thut —
Der meynt's mit seinem Freunde gut.

Wer nicht auf Glück und Menschen bauet,
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauct,
Nichts ohne Ueberlegung thut —
Der meynt es mit sich selber gut.

Zwey Erzählungen.

Man klagt häufig darüber, wie schwer und unwidriglich es sey, mit manchen Menschen auszukommen. Das mag denn freylich auch wahr seyn. Indessen sind viele von solchen Menschen nicht schlimm, sondern nur wunderlich, und

wenn man sie nur immer recht kenne, inwendig und auswendig, und recht mit ihnen umzugehen wüßte, nie zu eigenständig und nie zu nachgiebig, so wäre mancher wohl und leicht zur Bestimmung zu bringen. Das ist doch einem Bedienten mit seinem Herrn gelungen. Dem konnte er manchmal gar nichts recht machen, und mußte vieles erdulden, wofür er unschuldig war, wie es oft geht. So kam einmal der Herr sehr verdrießlich nach Hause, und setzte sich zum Mittagessen. Da war die Suppe zu heiß oder zu kalt, oder keines von beidem; aber genug, der Herr war verdrießlich. Er faßte daher die Schüssel mit dem was darinnen war, und warf sie durch das offene Fenster in den Hof hinab. Was that hierauf der Diener? Kurz besonnen warf er das Fleisch, welches er eben auf den Tisch stellen wollte, mir nichts, dir nichts, der Suppe nach, auch in den Hof hinab, dann das Brod, dann den Wein, und endlich das Tischtuch mit allem, was noch darauf war. „Verwegener, was soll das seyn?“ fragte der Herr, und fuhr mit drohendem Zorn von dem Sessel auf. Aber der Bediente erwiderte ganz kalt und ruhig: „Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihre Meynung nicht errathen habe. Ich glaube nicht anders, als Sie wollten heute in dem Hofe speisen. Die Lust ist so heiter, der Himmel so blau, und sehen Sie mir, wie lieblich der Apfelbaum blüht, und wie fröhlich die Bienen ihren Mittag halten!“ Dießmal die Suppe hinabgeworfen, und nimmer! Der Herr erkannte seinen Fehler, heiterte sich im Anblick des schönen Frühlingshimmels auf, lächelte heimlich über den schnellen Einfall seines Aufwärters, und dankte ihm im Herzen für die gute Lehre.

2.

Daß nicht alles so uneben sey, was im Morgenlande geschieht, das haben wir schon einmal gehört. Auch folgende Begebenheit soll sich daselbst zugetragen haben: Ein reicher Mann hatte eine beträchtliche Geldsumme, welche in ein Tuch eingeknäuet war, aus Unvorsichtigkeit verloren. Er machte daher seinen Verlust bekannt, und bot, wie man zu thun pflegt, dem ehrlichen Finder eine Belohnung, und zwar von hundert Tholern an. Da kam bald ein guter und ehrlicher Mann dahergegangen. „Dein Geld habe ich gefunden. Dieß wirds wohl seyn! So nimm dein Eigenthum zurück!“ So sprach er mit dem heitern Blick eines ehrlichen Mannes und eines guten Gewissens, und das war schön. Der andere machte auch ein fröhliches Gesicht,